

konzentriert. Der Autor kennt die Objekte ganz einfach nicht, zumal die einzigen Kapitel, die sämtlich mit Fotos anderer Autoren bestückt sind, ausgerechnet das Ordensland Preußen und das Königreich Polen betreffen und der Text von Fehlern nur so strotzt: „Łęczyca, an der Grenze zum Deutschordensland“ [korrekt wäre: Łęczyca im mittleren Polen]; „des königlichen Kruszwica in Pommern“ [Kruszwica in Kujawien]; „Lanckorona (Landskron) an der südlichen Grenze zu Böhmen“ [weder gibt es einen in den Quellen überlieferten deutschen Namen dieser Burg, die er übrigens mit „Diosgyor“ [Diósgyőr] vergleicht, noch liegt sie an der böhmischen Grenze, sondern in Wirklichkeit 30 Kilometer südlich von Krakau] (alles S. 529); „Tykozín“ [Tykocin] wurde „erst ab etwa 1550 vom Hofarchitekten Joba Breffusa [Job Bretfus] für König Sigismund August neu konzipiert“ (S. 531); kunterbunt ausgewählte Beispiele wie Koźmin, Liw oder Łowicz berechtigen bei Weitem nicht zu folgender Mutmaßung: „Vielleicht konnte Kasimir direkt auf Planer und Bauleute des Deutschen Ordens zugreifen, um sein ambitioniertes Bauprogramm auszuführen, diese Frage wartet jedoch noch auf einen urkundlichen Beleg“ (S. 530).

Der Autor veranschaulicht anhand Hunderter von Beispielen, dass ein geometrisierender Monumentalbau bei Burgen häufig mit Herrschaftsansprüchen einherging und dem Territorialherrn vorbehalten blieb – unabhängig von Epoche oder Kulturkreis, und resümiert: In „perfekter Kombination von handfester Wehrhaftigkeit und großer Symbolik stellten Kastelle eine weithin und für alle erkennbare Manifestation der regierenden Macht dar“ (S. 606). Etwas problematischer, hier jedoch aus Platzgründen nicht näher zu diskutieren, scheint mir seine Schlussfolgerung, dieser Typus beruhe nicht auf Polygenese, sondern sei aus der Antike tradiert worden und habe sich über die Jahrhunderte weiter fortentwickelt. Was bleibt, ist ein monumentales Nachschlagewerk (bitter nötig wären allerdings Orts- und Personenregister gewesen) zu einem wichtigen Kapitel der Weltarchitektur. Und wenn auch der Rezensent an der Bearbeitung Ostmitteleuropas einiges auszusetzen hat, kann man den Autor, nicht zuletzt angesichts der Fülle des Materials, das hier ausgewertet wurde, ruhig in die Nachfolge solcher Burgenforscher wie Bodo Ehardt, Otto Piper, Armin Tuulse oder Walter Hotz stellen.

Gdańsk

Tomasz Torbus

Florin Curta: Eastern Europe in the Middle Ages (500–1300). Bd. 1–2. (Brill's Companions to European History, Bd. 19.) Brill. Leiden – Boston 2019. XXI+VI, 1398 S., 90 Ill., 112 Tab. ISBN 978-90-04-34257-6. (€ 253,59.)

Florin Curta, der seine akademische Ausbildung noch im Rumänien der späten Ceaușescu-Ära begann und einige Jahre am Institut für Archäologie in Bukarest arbeitete, ist seit 1999 Professor für mittelalterliche Geschichte und Archäologie an der University of Florida. International bekannt wurde er 2001 durch seine Studie *The Making of the Slavs. History and Archaeology of the Lower Danube Region, c. 500–700 A.D.* Darin, wie in weiteren späteren Publikationen, tritt er der These der Ausbreitung der Slaven über das östliche Europa durch Migrationen aus einer vermuteten „Urheimat“ entgegen. Als Herausgeber ist er (zusammen mit Dušan Zupka) für die ebenfalls bei Brill verlegte Reihe *East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450–1450* verantwortlich, die inzwischen auf 89 Bände aus der Feder eines Kreises internationaler Fachwissenschaftler angewachsen ist.

Die beiden hier besprochenen Bände erschienen jedoch in der Reihe *Brill's Companions to European History*, und tatsächlich bescheinigt ihnen der Autor in seinen Vorbemerkungen den Charakter eines Begleitbands, der Studierenden und Graduierten bei der Suche nach Informationen behilflich sein soll. Dem von ihm konstatierten Mangel an Informationen zur mittelalterlichen Geschichte der Region „Ostmitteleuropa“ sei er durch mehrjähriges intensives Bibliografieren entgegengetreten: „The result of that journey is the companion offered here, which is meant to provide the state of the art at the end of the second decade of the 21st century.“ Beurteilt man den Erfolg dieser Absicht vom Volumen her,

dann ist sie erfolgreich umgesetzt, denn der zweite Band (S. 719–1398) besteht vollumfänglich aus einer Bibliografie (plus Index), während der erste (S. 1–717) die historische Entwicklung in 32 Teilkapiteln darstellt.

Für das Verständnis des Grundkonzepts (Kap. 1: Concepts and Problems) wichtig sind die hier angewandten Definitionen von Raum und Zeit. Sie umfassen in geografischer Hinsicht „the vast area of the European continent situated between the Czech lands to the west and the Ural Mountains to the east, and from beyond the Arctic Circle to Greece on a north-south axis [...] then East Central Europe is the western half [...] and Eastern Europe is the eastern half [...] The Western half could then be subdivided latitudinally along the 45th degree north to distinguish Southeastern Europe located to the south“ (S. 9) Die zeitlichen Grenzen werden durch das Aufkommen der „Barbaren, besonders der Slaven“ um 500 und durch den Einfall der Mongolen, die Christianisierung des Baltikums sowie den soziökonomischen Wandel mit der Intensivierung der Landwirtschaft, der Entstehung von Urbanität usw. im 13. Jh. bestimmt (S. 12 f.). Dem chronologischen Vorgehen vorangestellt ist ein weiteres konzeptuelles Kapitel über die schriftlichen und archäologischen Quellen, das einerseits die Wertschätzung der Archäologie (und weiterer Sachquellen wie Inschriften etc.) und damit die Absicht eines interdisziplinären Vorgehens unterstreicht, sprachliche Zeugnisse aber andererseits komplett übergeht. Das mag für den gegenüber der historischen Linguistik kritisch eingestellten Vf. verständlich sein (Näheres dazu in Kap. 4, S. 44), entspricht aber kaum dem beabsichtigten *companion*-Charakter, der doch eher auf eine umfassende Information – und damit auch auf die Kenntnis verschiedener Thesen – der Leserschaft abzielen sollte.

Es kann an dieser Stelle nicht auf den Inhalt aller folgenden 30 Kapitel eingegangen werden. Es handelt sich bei ihnen um eine Kombination a) von chronologischem Vorgehen mit Darstellungen zu tiefgreifenden Wirkungen von b) Ereignissen und c) Wandlungen in politischer, sozialer und ökonomischer Hinsicht. Die Bandbreite des ersten Elements, gekennzeichnet durch Jahresangaben in den Titeln, reicht ungefähr von 500–620 (Kap. 3: The Last Century of Roman Power) bis 900–1200 (Kap. 16: The Western Balkans in the High Middle Ages); das zweite reicht vom Erscheinen der Awaren und Slawen auf der Bühne der Geschichte Osteuropas (Kap. 4: East European Dark Ages: Avars and Slavs, 500–800) bis zur „Invasion“ der Mongolen (Kap. 32: Catastrophe, Pax Mongolica, and Globalization) und das dritte von „Migrationen“ (Kap. 5: Migrations – Real and Imagined. Croats, Serbs, and Bulgars, 600–800; dieser Titel bezeugt den Vorbehalt des Autors gegenüber Migrationstheorien in Bezug auf die frühe slawische Geschichte) über Religionswechsel (Kap. 11: Conversion to Christianity: Moravia and Bulgaria) und sozialgeschichtliche Phänomene (Kap. 20: Population: Size, Health, Migration; Kap. 21: Rural and Urban Economy; Kap. 22: Social Organization; diese Kapitel behandeln aber keineswegs die gesamte zeitliche Breite des Bandes) hin zu Kulturgeschichte (Kap. 28: Literacy and Literature; Kap. 29: Monumental Art). Darüber hinaus sind die manchmal überraschenden, aber jeweils durchaus fruchtbaren Zusammenführungen von Faktoren zu erwähnen, die sich auf den ersten Blick in Raum und Zeit unterscheiden, wie Kap. 13: New Migrations: Magyars and Vikings, und Kap. 26: The First Five Crusades and Eastern Europe.

Es sind solche innovativen Ansätze, die über die eigentliche Zielsetzung hinaus auch erfahrenere Kenner der osteuropäischen Geschichte oder ihrer Teilregionen ansprechen und den Blick in Bd. 1 als nützlich erscheinen lassen, zumal hier auch scheinbar randständige Faktoren der osteuropäischen Geschichte, die sonst nur Spezialisten bekannt sind, einen ihnen gebührenden Platz einnehmen, wie die in der Steppenzone beheimateten Oguzen, Pečenegen und Kumanen (Kap. 10), die zeitweiligen *empires* der Chazaren und Wolgabulgaren (Kap. 9) oder die in drei Kapiteln behandelten Phasen der bulgarischen Geschichte (Kap. 6: Early Medieval Bulgaria, 680–850; Kap. 12: The Long 10th Century of Bulgaria; Kap. 31: The Second Bulgarian Empire). Insofern haben die Stichworte in den Kapitelüberschriften zum Teil den Reiz des Exotischen, da sie zum Wissenserwerb wie durch ein Nachschlagewerk anregen. Dabei ist es schade, dass die Region der Elbslawen

mit ihren vielfältigen Ethnonymen (wie Abodriten, Heveller, Redarier, Wilzen, Daleminzier etc.) samt ihrer gentilreligiösen Resilienz gegenüber dem Christentum nur in kleinsten Ansätzen über den Index (in Bd. 2) wahrzunehmen ist, während das Germania Slavica-Konzept dagegen überhaupt nicht erscheint (allenfalls durch das Lemma *Germans*). Dass die dauerhaften Herrschaftsbildungen und geläufigen Größen osteuropäischer Geschichte nicht zu kurz kommen, aber auch nicht überwiegen (je ein Kapitel zur Rus', zu Byzanz auf dem Balkan, zu Polen, Ungarn, Böhmen und Serbien), sei hier der Vollständigkeit halber erwähnt.

Bei dieser großen Bandbreite scheint es selbstverständlich, dass manche Kontroversen und Erkenntnisse der historischen Forschung keine Berücksichtigung finden, wofür als Beispiel auf den tiefgreifenden Wandel der Verhältnisse im 13. Jh. verwiesen sei, die C. ja immerhin als Argument seiner zeitlichen Begrenzung mit dem Jahr 1300 erwähnt. So spricht er zwar in Kap. 21 Rural and Urban Economy von einer „medieval transformation“ of East Central Europe (im Unterkapitel „Transformations“) und kennt die Quellenbegriffe *melioratio terrae* und *locatores*¹ sowie das „deutsche Stadtrecht“ („German City Law“, S. 439), nicht aber den übergreifenden Begriff des „deutschen Rechts“ (*ius theutonicum*)² und dessen Bedeutung für die Herausbildung eines strukturell charakterisierten Ostmitteleuropa, die in der deutschen Forschung durch den inzwischen erprobten Begriff des „Landesausbaus“³ gekennzeichnet wird. Angesichts des Sammelfleißes in Bezug auf ansonsten vielsprachige Literatur wird das stellenweise Fehlen deutscher Autoren hier besonders deutlich.⁴ So wäre es sicher angemessen gewesen, den eingangs zitierten Anspruch auf *state of the art* etwas vorsichtiger zu formulieren. Denn in der Gesamtbetrachtung ist festzustellen, dass die Kompetenzen des Autors überwiegend in den früheren Phasen der behandelten Epoche, in Südosteuropa und in der Archäologie liegen und dass die von ihm durchgeführte „Reise“ durch die früh- und hochmittelalterliche Geschichte des östlichen Europa gewisse Lücken aufweist. Allerdings werden diese Lücken durch eine Vielzahl von Karten (mit den darin verzeichneten zahlreichen archäologischen und historischen Fund- und Schauplätzen) und weitere Abbildungen und Tabellen aufgewogen.

Der zweite Band dieser Publikation bietet zum überwiegenden Teil eine Bibliografie (S. 719–729: Primary Sources; S. 729–1356: Secondary Literature), die alphabetisch nach den Autorennamen geordnet ist. Weder für sie noch für den sich anschließenden Index (S. 1357–1398) gibt es eine Erläuterung darüber, welche Prinzipien für ihre Zusammenstellung angewandt wurden. Die Bibliografie geht in ihrem Umfang jedenfalls weit über die Aufschlüsselung der in Bd. 1 in den Fußnoten mit Kurztiteln genannten Autoren hin-

¹ S. 429: „The expansion of the cultivated fields accompanying the settlement is known as ‚improvement of the land(s)‘ (*melioratio terrae*), because it was accompanied by what some historians call ‚modernization‘“. Die *locatores* werden als „entrepreneurs“ verstanden.

² Stattdessen (S. 429) wird der Begriff *mos teutonicus* genannt: „In the kingdom of Hungary [...] settlers of unknown origin were organized in ‚German fashion‘ (*more Teutonico*).“

³ Auch der von polnischen und tschechischen Historikern nach wie vor gebrauchte Begriff „Kolonisation“ wird zwar, im Zusammenhang mit dem Heinrichauer Gründungsbuch, benutzt, nicht aber problematisiert: „One of those stories involves three entrepreneurs, Sibido, Martin, and Jan acting on behalf of a local nobleman Peter, who wanted to open up for colonization the densely forested slopes of the Owl Mountains“ (S. 428).

⁴ So vermisst man nicht nur den Hinweis auf Werner Conzes *Ostmitteleuropa* von 1993, sondern auch die mehrfache Thematisierung der Bedeutung des hochmittelalterlichen Landesausbaus durch Klaus Zernack und – vor allem – den grundlegenden Band: WALTER SCHLESINGER (Hrsg.): Die deutsche Ostsiedlung *des* Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte. Reichenau-Vorträge 1970–1972, Sigmaringen 1975.

aus, die namentlich auch noch einmal im Index auftauchen. Dabei hätte die Zuordnung zu den einzelnen Kapiteln oder eine andere sachliche, nach Themen geordnete Gruppierung sicher einen viel größeren Mehrwert für die Bibliografie bedeutet als die hier vorgenommene unkommentierte Aneinanderreihung. Das im Klappentext angeführte Versprechen, „eine grundlegende Orientierungshilfe für die Navigation in einer umfangreichen Geschichtsschreibung zu bieten, die in mehr als zehn verschiedenen Sprachen verfügbar ist“, wird jedenfalls kaum eingelöst, denn wer wird sich auf der Suche nach Literatur für die Thematisierung eines bestimmten historischen Komplexes die Mühe machen, die Fülle der Einzeltitel über mehr als 500 Seiten zu sichten? Da hilft es auch nur bedingt weiter, dass die verschiedensprachigen Titel (außer deutsche und französische) ins Englische übersetzt, aber existierende Übersetzungen gar nicht erwähnt werden.⁵

Der Index schließlich führt nicht nur die Namen von Personen (darunter eben auch die von in Bd. 1 genannten Autoren, die aber nicht als solche gekennzeichnet werden) und von Orten sowie Ethnonyme und Choronyme zusammen, sondern er enthält auch Sachbegriffe. Die Seitenangaben erfassen nur die Thematisierung der entsprechenden Lemmata in Bd. 1, nicht aber in der Bibliografie. So bleibt denn insgesamt ein gespaltenen Eindruck: einerseits der eines durchaus anregenden Konzeptes für den Versuch, die mittelalterliche Geschichte eines breit verstandenen östlichen Europa erkennbar und verständlich zu machen, und andererseits der eines kaum eingelösten Versprechens – zumal bei einem Preis von mehr als 250 Euro, die wahrscheinlich für das E-Book im pdf-Format, das wenigstens die ergänzende Recherche am Bildschirm erlaubt, besser angelegt sind als für die gedruckte Buch-Variante (als Hardcover).

Leipzig

Christian Lübke

⁵ Das gilt beispielsweise für die international bahnbrechende Studie von JENŐ SZÜCS: *Vázlat Európa három történeti régiójáról*, Budapest 1983, die in der Bibliografie nur in der ungarischen Erstausgabe aufgeführt wird, nicht dagegen in den mehrfachen Übersetzungen ins Englische, Deutsche (Die drei historischen Regionen Europas, Frankfurt am Main 1990), Französische, Polnische und Slowakische.

Sven Jaros: Iterationen im Grenzraum. Akteure und Felder multikonfessioneller Herrschaftsaushandlung in Kronruthenien (1340–1434). (Europa im Mittelalter, Bd. 41.) De Gruyter. Berlin – Boston 2021. XXII, 564 S., Ill. ISBN 978-3-11-074844-4. (€ 109,95.)

Sven Jaros untersucht in seiner Dissertation die polnische Herrschaftsetablierung in Kronruthenien (poln. *Ruś koronna*), d. h. im Gebiet des ehemaligen rus'sischen Fürstentums *Halyč-Volyn'* (Galizien-Wolhynien, heute in Polen und der Ukraine), das seit 1340 von Kazimierz III. von Polen (1333–1370) etappenweise erobert wurde. Die Studie endet chronologisch mit der Entstehung der polnischen Woiwodschaft Ruthenien 1430–1434 unter Władysław II. Jagiełło (1386–1434). Zum behandelten Zeitraum gehört die kurze Phase der ungarischen Herrschaft (1378–1386).

Den Band eröffnet eine Hinführung, in der die Forschungslage, Fragestellung, Methode und das Quellenkorpus vorgestellt werden (S. 1–44). Zur bisherigen Forschung merkt J. an, dass die polnische katholische Herrschaft über die meist orthodoxe Bevölkerung Kronrutheniens ein umstrittenes Thema in der polnischen, ukrainischen und russischen Mediävistik seit dem 19. Jh. geblieben sei. Die Bewertung der Ereignisse bewege sich zwischen „Modernisierung“ und „Verdrängung“ (S. 8). Der Vf. formuliert sieben Leitfragen seiner Arbeit („Funktionsgesetze“ und „Ableitungen“), die mit Hilfe der diplomatischen und praxeologischen Methode bei der Urkundenanalyse behandelt werden sollen. Die urkundliche Überlieferung der Region Kronruthenien bildet dabei das wichtigste Quellenkorpus für die vorliegende Untersuchung. Laut dem Vf. sollen unterschiedliche Empfängergruppen der königlichen Urkunden in Kronruthenien analysiert werden, um die Praktiken, Prozesse und Dynamiken der polnischen Herrschaftsetablierung in der Region näher zu bestimmen. Das